

›Zu Weihnachten ist es die perfecte Umgebung‹

Das Kirchengebäude als Wahrnehmungszone 10 bis 16-Jähriger,^{v,v}
Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Mecklenburg-Vorpommern

Martin Steinhäuser, unter Mitarbeit von Volker Elsenbast und Johannes Pilgrim

»Kirchenraumpädagogik« boomt. Auf gemeindepraktischer wie auf konzeptioneller Ebene ist in den letzten Jahren eine neue Aufmerksamkeit für die religionsdidaktische Bedeutung der Sakralbauten gewachsen.¹ Besonders unter den weitgehend entkirchlichten Bedingungen Ostdeutschlands drängen sich die Kirchengebäude als chancenreiche Begegnungsorte zwischen Gemeinde und Gemeine, zwischen Evangelium und Kultur, zwischen verfasster Kirchlichkeit und individuellem Empfinden in den Vordergrund. Dabei dominieren in der Kirchenraumpädagogik nicht historisch-museologische, sondern *gemeindepädagogische Perspektiven* im dimensionalen Sinn des Begriffs. Das heißt, dass die Kirchenraumpädagogik auf der einen Seite Anteil an der grundsätzlichen, missionarischen Ausrichtung christlichen und kirchlichen Handelns hat: Ihr Sachbezug ist eine Sorte von Gebäude, die vom Glauben erzählt, um zum Glauben einzuladen. Auf der anderen Seite hat die Kirchenraumpädagogik Anteil an weiter zu fassenden kulturellen Bildungsprozessen in der Gesellschaft: Diese Sorte von Gebäude »gehört« nicht nur den Gemeindegliedern; »Lernziele« stehen nicht von vornherein fest.

Wenn wir über die gemeindepädagogischen Chancen konkreter Kirchengebäude in diesem *Spannungsfeld von Mission und Bildung* nachdenken, gebührt den *Bedingungen subjektiver Aneignung* hohe Aufmerksamkeit. Schlicht und exemplarisch gefragt: Wie nehmen Kinder und Jugendliche – zumal wenn sie größtenteils konfessionslos sind – das Kirchengebäude an ihrem Wohnort wahr? Welche früheren Erfahrungen mit diesem Raum bringen etwa die Kinder einer Schulklasse mit, wenn sie sich vor Beginn einer Besichtigung mit ihrer Religionslehrerin am Portal der Ortskirche versammeln? Bei welchen Gelegenheiten haben sie diese Vorerfahrungen erworben? In welchen Begleitungen – außer der Schulklasse – waren sie bisher in der Kirche? Welche Gefühle löst dieser unverwechselbare Raum in ihnen aus? Passt das zu dem Bild, das kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Haupt- und Ehrenamt von ihnen haben? Welche gemeindepädagogischen Schlussfolgerungen könnten aus diesen *Bedingungen subjektiver Aneignung* zu ziehen sein?

Diesen Fragen nähern wir uns im folgenden Aufsatz, indem wir von einigen Ergebnissen einer empirischen Untersuchung in Mecklenburg-Vorpommern berichten. Wir setzen dabei vier »Randmarkierungen«:

1. Uns interessiert die subjektive Perspektive *10 bis 16-jähriger Kinder und Jugendlicher* (nicht die der Eltern, Lehrer oder kirchlichen Mitarbeiterinnen).

2. Uns interessieren *alle* Kinder und Jugendlichen einer Region (nicht nur diejenigen, die an bestimmten kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen oder den Religionsunterricht besuchen)
3. Wir versuchen, die Wissens- und Erfahrungsbestände der Kinder und Jugendlichen möglichst konkret, *ereignisbezogen* und in dieser Weise vergleichbar zu erfassen (wir fragen also hier nicht nach individuellen religiösen Vorstellungen)
4. Uns interessiert besonders, welche *Gefühle* Kinder und Jugendliche mit dem Besuch des Kirchengebäudes verbinden, und woran sie diese Gefühle festmachen.

Diesen vier Randmarkierungen liegt die schlichte *Hypothese* zugrunde, dass auch sogenannte »konfessionslose« Kinder und Jugendliche – über zehn Jahre nach dem Ende des DDR-Staatsatheismus – grundsätzlich in der Lage sind, sich zum Kirchengebäude an ihrem Wohnort ein selbstständiges und erfahrungsbezogenes Urteil zu bilden. Unser *programmatisches* Interesse mit dieser Hypothese ist herauszufinden, ob das Kirchengebäude eine »Kontaktzone« zu konkreten gemeindepädagogischen Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche bietet.

1. Verfahren, Stichprobe und Methodenprobleme

Der folgenden Darstellung liegen Ergebnisse aus einem Praxisforschungsprojekt zugrunde, das vom Comenius-Institut in Kooperation mit den beiden evangelischen Landeskirchen in Mecklenburg-Vorpommern von 1999 bis 2001 durchgeführt wurde. Dabei sollte am Beispiel einer regional »typischen« Kleinstadt mit Umlanddörfern herausgefunden werden, was 10 bis 16-Jährige unter stark entkirchlichten Bedingungen über die ihrer Altersgruppe entsprechenden evangelischen Bildungsangebote wissen, welche Wahrnehmungswege und Bewertungskategorien dabei wirksam sind und wie sich dies zu den Intentionen der an konkreten gemeindepädagogischen Veranstaltungen Beteiligten verhält. Die Konzentration auf das »Kirchengebäude« in diesem Aufsatz kann also lediglich einen kleinen Ausschnitt der Untersuchungsergebnisse darstellen.²

Drei Schritte gingen die drei Mitarbeiter des Projektes: Auf eine qualitative »Erkundungsphase« in der ausgewählten Region mit Hospitationen, Einzel- und Gruppeninterviews sowie Kontextanalysen folgte eine quantitative, fragebogen-gestützte Erhebung in sämtlichen Schulklassen der 5., 7. und 9. Stufe in Haupt- und Realschulen sowie dem Gymnasium

der Kleinstadt. Eine »vertiefende Untersuchungsphase« diente, im Abstand von einem Jahr und wiederum mit qualitativen Methoden, der Beobachtung von Entwicklungen und dem Füllen von zu Tage getretenen Informationslücken. Selbstredend bleibt ein so entstehendes »Regionalporträt« fragmentarisch – trotz allem methodischen Bemühen und trotz der entgegenkommenden Unterstützung durch die regional zuständigen kirchlichen, kommunalen, schulverwaltenden und ministeriellen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Umso wichtiger für die Gültigkeit und Reichweite der Ergebnisse waren deshalb mehrere Zwischenauswertungen mit den regionalen Akteuren in Kirche, Schule und Kommune.

Die schriftliche Befragung wurde aus pragmatischen Gründen auf die 5., 7. und 9. Klassenstufen begrenzt. Von theoretisch möglichen 930 Kindern und Jugendlichen waren 874 an den Befragungstagen in der Schule anwesend; davon nahmen 697 an der Befragung teil. Sie teilten sich ungefähr gleichmäßig in Jungen (48,4 %) und Mädchen (51,6 %) auf. 27,8 % gingen in die 5. Klasse, 33,9 % in die 7. und 38,3 % in die 9. Klasse. 73 % gaben an, keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft anzugehören, 9,7 % waren sich nicht sicher (»weiß nicht«), 10 % bezeichneten sich als evangelisch, 2,7 % als katholisch oder anders christlich, 4,6 % gaben hierzu keine Antwort (einer anderen Religion anzugehören, gab niemand an). 47,2 % der Befragten besuchen das Gymnasium, 43,9 % eine der drei Realschulen, nur 8,9 % die Hauptschule.

Jede empirische Untersuchung zum Thema »Kirche« muss erhebliche Unterschiede zwischen Stadt und Land vermuten. Um die soziografische Typik gemeindlichen Handelns, also ihren familiären bzw. freizeitgebundenen Wohnumfeld-Bezug möglichst konkret erfassen zu können, wurden alle Fragen *lokalbezogen* formuliert (»... an deinem Wohnort oder in dessen Nähe ...«). Der stadt-land-bezogenen Auswertung kam entgegen, dass der Einzugsbereich des Gymnasiums (neben der Kleinstadt mit ihren ca. 20 000 Einwohnern) ca. 100 Dörfer und Flecken umfasst. 55,6 % aller Gymnasiasten bzw. 34,8 % aller Befragten wohnen in Dörfern. Das heißt freilich auch: Die Stichprobe enthält Kinder und Jugendliche vom *Dorf* fast nur auf *gymnasialen* Bildungsniveau. Die Befragungsergebnisse sind deshalb hinsichtlich der Vergleiche von Schularten und von Wohnorten nur eingeschränkt gültig.

Die größte methodologische Herausforderung der Befragung lag im »Design-Artefakt«, das heißt: Was für eine Sorte von »Ergebnissen« fördert es beispielsweise zutage, wenn man Leute, die sich nicht für Fußball interessieren, über das Stadion, Mannschaftsaufstellungen oder Spielzüge befragt? Was können wir unter den gegebenen Umständen kirchlicher Enttraditionalisierung, teilweise schon in der dritten Generation, sinnvollerweise von Kindern und Jugendlichen erfragen, ohne dass Sekundärfaktoren wie der Befragungskontext »Schule« oder die »soziale Erwünschtheit« zu »künstlich erzeugten« Ergebnissen führen? Semantische Probleme (viele

Befragte wissen nicht, was z. B. »Konfirmation« bedeutet) waren ebenso zu berücksichtigen wie die riesigen Wissensunterschiede innerhalb der Schulklassen (die wenigen kirchlich aktiven Befragten wissen viel mehr als die anderen, brauchen also auch viel mehr Zeit zum Überlegen und Ausfüllen).

Diese Herausforderung war zum einen konstruktiv – in der Anlage des Fragebogens (Angaben zur Person wurden vorangestellt; vermutlich stärker bekannte Themen, wie zum »Kirchengebäude«, leiteten die Fragebereiche ein; klare Sprungregeln wie »Wenn du ›Nein‹ oder ›Weiss nicht‹ angekreuzt hast, springe zu Frage 42«) – und zum anderen kommunikativ – in der Durchführung der Befragung – zu meistern.

Die gedruckten, 16-seitigen Fragebögen wurden ausschließlich unter Anleitung der Projektmitarbeiter ausgefüllt. Um semantische Unklarheiten jeweils gemeinsam aufhellen zu können, wurden die Fragen laut vorgelesen und die Seiten im gleichen Tempo umgeblättert; außerdem wurden die Befragten mehrfach ausdrücklich zu Rückfragen ermutigt, wovon reger Gebrauch gemacht wurde (»Die große Kirche da am Marktplatz, ist die evangelisch?«).

2. Das Kirchengebäude – ein narrativer Einstieg

Der folgenden Interview-Ausschnitt zeigt exemplarisch, dass ein relativ frei zugänglicher Kirchturm für Kinder zu einer Brücke in das Kircheninnere werden kann – im konkreten Fall auch mit der Möglichkeit zur Kontaktnahme mit kirchlichen Veranstaltungen.

Der Turm der Stadtkirche in Neustadt³ kann gegen ein geringes Entgelt bestiegen werden. Für Kinder unter 12 Jahren ist das nur in Begleitung eines Erwachsenen gestattet. Man muss die Kirche durch das Hauptportal betreten und dann in der Vorhalle, vor der Zwischentür zur (nachträglich eingebauten) sog. »Winterkirche«, links in den Aufgang abzweigen. In der Vorhalle beginnt außerdem eine Treppe, die zum (ebenfalls nachträglich eingebauten) Gruppenraum im Turm führt, wo fast alle gemeindepädagogischen Veranstaltungen stattfinden. In mehreren Interviews brachten die Kinder die Sprache auf den Turm dieser Stadtkirche – und zwar jeweils von sich aus.

Auf der Suche nach »Transit-Kindern«, die also mal für begrenzte Zeit an einem kirchlichen Angebot teilgenommen hatten, werde ich auf Konrad und Matthias hingewiesen. Ich treffe die beiden zwölfjährigen Realschüler im Februar 2001 nach dem Religionsunterricht. Im Laufe des Gesprächs bitte ich die Jungen zu erzählen, wie sie in Kontakt mit der kirchlichen Kindergruppe gekommen waren. Im weiteren Gespräch wird dann Stück für Stück deutlich, dass ihre Teilnahme an der Christenlehre und beim Krippenspiel konflikthaft geendet hatte. Die Anfangsinitiative war wohl von Konrad ausgegangen. Er wohnt noch nicht lange in dieser Stadt. Seine Eltern (Krankenpflegerin, arbeitsloser Kraftfahrer) gehören nicht der Kirche an, sagt Konrad; er selbst sei nicht getauft.

K-94 Wie ich dazu gekommen bin? Ich hab, ich bin einmal in die Kirche gegangen, einfach so, wollt den Glockenturm hoch, und wollte mir von da aus was angucken, die ganze Landschaft so, und nach einer bestimmten Zeit da, da habe ich gefragt denn, ob es Christenlehre gibt, also ob es hier eine Lehre gibt, also Religion. Und da war so ein Mann, der hieß Herr Wolff und der hat gesagt: ›Ja, musst mal oben nach Frau Menger gehen.‹ Dann war ich da und habe gefragt: ›Kann ich so was mitmachen?‹, und die hat dann gesagt: ›Ja natürlich.‹ Und dadurch bin ich mit hingekommen. Habe mir das erstmal ein paar Wochen angeguckt, und tja, das war es eigentlich, mehr habe ich nicht zu erzählen, also ... [holt tief Luft]

I-234 (...) Erzähl mir doch ein bisschen davon, was dich – was dir da so durch den Kopf gegangen ist, als du diese Kirche gesehen hast, den Turm und dann jemanden getroffen.

K-235 Ja, also erstmal, wo ich die Kirche besichtigt habe, ich kannte sie ja zuerst noch gar nicht, ich bin ja eigentlich auch neu eingezogen hier in Neustadt, ich kam ja aus Schwerin. Hab mir die erstmal so schön angeguckt, habe gedacht, na so was gibt's ja gar nicht. Hab mir die so richtig schön angeguckt und dabei hab ich gedacht, so was gibt's nicht, also vor allen Dingen, dass es noch eine Friedenskirche ist. ›Friedens‹ kommt ja nicht so oft vor, so 'ne Kirche, es gibt ja mehrere Sankt Nikolai Kirchen.

M-236 In Schwerin.

K-237 In Schwerin, zum Beispiel, ja. Und – dann habe ich mir die erstmal angeguckt und gedacht, ja eigentlich müsste das toll sein. Da habe ich weiter, immer vorwärts gedacht, ja, da müsste es auch eine Christenlehre geben und da gibt's es doch auch Turm. Den Turm habe ich mir zuerst gedacht, wollte mal hoch gehen, hm, bin ich ganz nach oben gegangen, habe da rausgeschaut, wie ich schon gesagt hab' vorhin, und dann habe ich mir gedacht unten, ja Christenlehre muss es doch hier auch geben, oder irgendwelche Religion. Da hab ich den Herr Wolff da gefragt, ob es hier eine Religion gibt. Und der hat gesagt: ›Ja, komm mal mit hoch, Junge.‹ Und da bin ich hochgegangen nach Frau Menger, und die hat gesagt: ›Ja, dann kommst du nächstes Mal zwischen 15 und 16 Uhr.‹ Dann hat – sagt sie immer: ›Aber nicht zu spät kommen und auch nicht zu früh, weil das stört ja eben. Und dann bin ich einmal hingegangen und dann habe ich 'nen Freund getroffen. Und diesen Freund, den ich da getroffen hab, war ich überglücklich, weil, ist ja schon lange her gewesen. Den kenne ich auch, eigentlich aus der, also von der ersten bis vierten Klasse aus meiner Schule, damaligen, und das ist ja auch – ein guter Freund und natürlich möchte man den ja öfters wieder sehen, und den habe ich jetzt hier wieder gesehen. Jetzt weiß ich sogar, wo er wohnt, der wohnt nämlich auch hier, der ist auch umgezogen.

Wie Konrads und Matthias' Teilnahme an Christenlehre und Krippenspielgruppe dann verlief, und was zum Kontaktbruch führte, lassen wir jetzt beiseite. Stattdessen betrachten wir Konrads Erzählung – inhaltsanalytisch – als exzellente Verdichtung von mehreren Begegnungsmerkmalen, die sich je separat auch quantitativ nachweisen lassen (s. u.): Konrad ist auf einem *selbstständigen* Erkundungs-Streifzug; den Kirchturm nutzt er als *selbstverständliche* Möglichkeit, Überblick zu gewinnen; er *verschafft* sich Zugang (wie er an anderer Stelle nicht ohne Stolz berichtet, konnte er das Aufsichtspersonal überreden, ihn hochzulassen, obwohl er zu jenem Zeitpunkt erst 11 war); er *interessiert* sich für den Kirchenraum; er lässt sich *beeindrucken*, er *verknüpft* seine Eindrücke mit Vorerfahrungen; er *fragt sich*, ob es hier noch mehr für ihn zu erleben gäbe; er *nimmt Kontakt* zu anwesenden Erwachsenen auf; er stellt sich ein auf Ort und Zeit; er sucht sich *Begleitung* aus seiner peer-group (an anderer Stelle wird deutlich, dass er noch weitere Freunde wie Matthias, in die Kindergruppe mitgebracht hatte – möglicherweise um seine Sicherheit zu erhöhen).

3. Innenwahrnehmungen des Kirchengebäudes – Statistische Ergebnisse

3.1. Können Kinder und Jugendliche die evangelische Ortskirche zuordnen?

Über vier Fünftel der befragten Kinder und Jugendlichen wissen, wo die evangelische Kirche an ihrem Wohnort bzw. in dessen Nähe steht. Dies kann, allgemein gesehen, angesichts der niedrigen Kirchengliederung und der weitgehend fehlenden Beschilderungen als ein hoher Grad an *äußerlich-deklarativem Wissen* interpretiert werden.

Tab. 1: Weißt Du, wo an Deinem Wohnort oder in Deiner Nähe die evangelische Kirche steht?

N = 684 ⁴	N	%
Ja	571	83,5 %
Nein	113	16,5 %

In der untersuchten Region sind Beschilderungen an oder vor den landeskirchlichen evangelischen Kirchgebäuden, Hinweisschilder auf ihren Zugangswegen und landeskirchliche Schaukästen entlang der infrastrukturellen Hauptadern der Dörfer und Städte (z. B. Geschäftsstraße, Bahnhöfe/Bushaltestellen, Schulwege) nur in Ausnahmefällen vorhanden. Wo es Schaukästen gibt, sind sie oft verwittert, klein, unbeleuchtet, etwas abseits gelegen und kaum einmal so gestaltet, dass sie die Aufmerksamkeit von (nichtkirchlichen) Kindern und Jugendlichen (und Erwachsenen) auf sich lenken würden. Die Konfession der jeweiligen Kirche ist oft erst durch näheres Studium der ausgehängten Papiere zu entdecken. Die Gebäude der Freikirchen, Sondergemeinschaften und Sekten im Untersuchungsgebiet hingegen sind meist durch große, relativ auffällige Beschriftungen optisch

leicht zu identifizieren. Nur ein knappes Achtel der Kinder und Jugendlichen, die die evangelische Kirche an ihrem Wohnort oder in ihrer Nähe lokalisieren können, gibt an, dieses Gebäude nie von innen gesehen zu haben. Bezogen auf die Gesamtzahl (N = 697) haben sich also fast drei Viertel aller Befragten schon einmal, mehrmals oder häufig in der Kirche aufgehalten, mit einer deutlichen Mehrheit bei seltenen Besuchen.

Tab. 2: Bist Du schon einmal in dieser Kirche gewesen?

N = 568 ⁵	N	%
Nein	67	11,8 %
Ja, einmal	158	27,8 %
Ja, einige Male	251	44,2 %
Ja, häufig	92	16,2 %

Ein kleines, aber kräftiges Indiz verdeutlicht die »Erinnerungshaltigkeit« von Kirchenbesuchen für Kinder und Jugendliche (und zugleich die Zuverlässigkeit unserer Befragungsergebnisse): Bei der Auswertung fiel auf, dass ausnahmslos alle 12 Hauptschüler der 5. Klasse angegeben hatten, die evangelische Kirche von innen zu kennen. Die Nachfrage erbrachte, dass diese Schulklasse wenige Monate vor der Befragung einen gemeinsamen Besuch der evangelischen Ortskirche unternommen hatte.

3.2. Bei welchen Anlässen besuchen Kinder und Jugendliche die evangelische Ortskirche?

Die Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen mit dem Kirchenraum beruhen ganz überwiegend auf nicht traditionell kirchlichen, jedenfalls nicht gottesdienstlich normierten Besuchsgelegenheiten: »Besichtigung« und »einfach mal so«.

Tab. 3: Bei welcher Gelegenheit bist Du in die Kirche gegangen? (am Ort, in der Nähe)⁶

Mehrfachantworten möglich, Prozentangaben personenbezogen

N = 493	N	%
zu einer Besichtigung	291	59,0 %
einfach mal so	244	49,5 %
an Heiligabend (24. Dezember)	194	39,4 %
zu einem Konzert	96	19,5 %
zum Gottesdienst am Sonntag	92	18,7 %
bei einer Konfirmation	86	17,4 %
bei einer Taufe	81	16,4 %
andere Gelegenheiten (offene Zeile)	76	15,4 %
bei einer Hochzeit	74	15,0 %
um Musik zu machen oder zu singen ...	48	9,7 %
zu einem Jugendgottesdienst	39	7,9 %

Der »Heilig Abend« nimmt eine Brückenstellung zwischen den konfessionell ungebundenen und den konkret veranstaltungsbezogenen Gelegenheiten ein. Dies könnte auf sei-

nen jahreszyklischen Status als »Veranstaltung mittlerer Art« zwischen Gottesdienst und Kultur-Event hinweisen. Der »Heilig Abend« als »Gelegenheit« ist auch deshalb besonders interessant, weil in der Christvesper mancherorts Krippenspiele aufgeführt werden, mithin also eine konkrete Art von Veranstaltung mit Kindern und Jugendlichen im Kirchenraum einer breiten Öffentlichkeit präsentiert wird.

Auch bei den folgenden Anlässen führt mit dem »Konzert« eine Art von Veranstaltung, bei der die *konfessionelle* klar hinter der *kulturellen* Dimension zurücksteht, wobei zusätzlich zu bedenken ist, dass bei einem Konzert meistens eine konkrete Leistung käuflich erworben wird (Eintrittskarten), was die Position der Besucher im Kirchenraum vertragsähnlich (als »Berechtigte«) stärkt.

Erst dann nennen die 10 bis 16-Jährigen, relativ dicht beieinander, *traditionell kirchliche* Anlässe – mit über dreifachem Abstand hinter der »Besichtigung«. Neben der Sammelbezeichnung »Gottesdienst am Sonntag« wurden einige Kasualien gesondert abgefragt. Die Ergebnisse lassen zwar keine Rückschlüsse darauf zu, *wie häufig* die Befragten die jeweiligen Gelegenheiten wahrgenommen hatten, zumal im Untersuchungsbereich Konfirmationen immer und Taufen oft innerhalb eines Sonntagsgottesdienstes stattfinden. Dennoch könnte es sein, dass lebenszyklische, selten stattfindende, *familienbezogene* Kasualgottesdienste fast ebenso vielen Kindern und Jugendlichen – wenngleich auf niedrigem Niveau – Anlass geben, in die Kirche zu gehen, wie der sehr viel häufiger stattfindende Sonntagsgottesdienst.

3.3. In welchen Begleitungen besuchen Kinder und Jugendliche die evangelische Ortskirche?

Jeweils fast die Hälfte der Kinder und Jugendlichen, die die Kirche an ihrem Wohnort einmal oder mehrfach besucht haben, sagen, dabei von der »Schulklasse« bzw. ihren »FreundInnen« begleitet worden zu sein. Setzt man die Begleitungen zu den Anlässen (s.o.) in Beziehung, so zeigt sich, dass die »Schulklasse« deutlich mit der »Besichtigung« und die »FreundInnen« – etwas schwächer – mit »einfach mal so« zusammenhängen (vgl. Tabelle 4).

Doch die häufigste Gesellschaft für 10 bis 16-Jährige beim Besuch der Kirche sind nicht Schulklassen oder FreundInnen, sondern *Familienmitglieder*. Der Zusammenhang mit den Anlässen präzisiert dieses Ergebnis: Die familiäre Begleitung ist deutlich mit dem Heilig Abend verbunden. Hinzu kommen – wenngleich mit geringem statistischen Zusammenhang – die anderen familienbezogenen Anlässe, wie Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Sonntagsgottesdienst.

Obwohl mit dreifachem Abstand hinter den »FreundInnen«, verdient auch jenes Sechstel der (bei dieser Frage: 491) Befragten besondere Beachtung, die angaben, »allein« in die Kirche gegangen zu sein. Zwei Drittel von ihnen sind Stadtkinder, die der evangelischen Kirche nicht angehören – so wie Konrad im oben zitierten Interview-Ausschnitt. Die dezidiert »kirchlichen Begleitungen« beim Besuch des Kirchen-

gebäudes wurden auffällig oft von Gymnasiasten der 5. Klassenstufe, die auf dem Dorf wohnen, angekreuzt. Offenbar bieten hier die »Christenlehre- oder anderen kirchlichen Kindergruppen« einen schmalen Streifen von *Kontaktzonen* zum Kirchengebäude, zu kirchlichen Mitarbeiterinnen und den verschiedenen gottesdienstlich geprägten Veranstaltungen an.

Tab. 4: Mit wem bist Du in die Kirche gegangen?
(am Ort, in der Nähe)⁶

Mehrfachantworten möglich, Prozentangaben personenbezogen

N = 491	N	%
mit jemandem aus meiner Familie	317	64,8 %
mit der Schulklasse	237	48,3 %
mit Freunden oder Freundinnen	234	47,7 %
allein	81	16,5 %
mit einer Christenlehregruppe oder einer anderen kirchlichen Kindergruppe	66	13,4 %
mit dem Pfarrer oder der Pastorin	45	9,2 %
mit einer anderen Mitarbeiterin oder einem anderen Mitarbeiter der Kirchgemeinde	32	6,5 %
mit einer kirchlichen Jugendgruppe	23	4,7 %
mit dem Kindergarten	18	3,7 %
mit einer kirchlichen Musikgruppe oder einem kirchlichen Chor	17	3,7 %
mit anderen Personen	9	1,8 %
mit einer anderen Musikgruppe oder einem anderen Chor	8	1,6 %

Diese Ergebnisse wurden auch bei den beiden qualitativen Erkundungsphasen in der untersuchten Region nachdrücklich bestätigt – teilweise gerade dadurch, dass konfessionslose Kinder nach Entdecken des relativ engen Gottesdienstbezuges der Christenlehregruppen von der weiteren Teilnahme Abstand nahmen.⁷

3.4. Welche Gefühle bewegen Kinder und Jugendliche beim Besuch der evangelischen Ortskirche?

Mit einer geschlossenen und einer offenen Frage sollte die religionspsychologisch altbekannte hohe Bedeutung des *individuellen Gefühls* bei der Konstitution religiöser Prozesse im Blick auf eine große Zahl von Kindern und Jugendlichen operationalisiert werden. Besonders für jene, die keinen oder wenig *Gewohnheitszugang* zu öffentlichen religiösen Repräsentanzen der Gesellschaft (Schriften, Personen, Riten, Gebäuden etc.) haben, dürfte das emotionale Wohlbefinden auf lange Sicht wichtiger sein als die Niederschläge einzelner kognitiver Aneignungen oder, noch weniger wichtig, traditionsgeleiteter Vorgaben. Um hier zu tiefergehenden Ergebnissen zu gelangen, hätte es qualitativer Forschungsmethoden bedurft. Doch auch im begrenzten Rahmen dieser Untersuchung konnten sehr interessante Ergebnisse ermittelt werden.

GESAMTGEFÜHLE ...

Nahezu drei Viertel der Kinder und Jugendlichen verbinden mit dem Besuch der Kirche an ihrem Wohnort oder in dessen Nähe ein insgesamt positives Gefühl.

Tab. 5: Wie hast Du Dich in der Kirche gefühlt?
(am Ort, in der Nähe)

N = 470	N	%
sehr wohl	73	15,5 %
wohl	263	56,0 %
unwohl	112	23,8 %
sehr unwohl	22	4,7 %

Dabei lässt sich ein gewisser Zusammenhang zwischen der *Häufigkeit* des Kirchenbesuches und dem emotionalen *Wohlbefinden* nachweisen. Auch wenn man mit der Interpretation von »Ursache« und »Wirkung« vorsichtig sein muss, kann man doch sagen: Kinder und Jugendliche, die sich häufiger in der Kirche an ihrem Wohnort aufhalten, fühlen sich darin wohler als jene, die sie nur selten besuchen (vgl. Tabelle 6).

... UND IHRE BEGRÜNDUNG

Insgesamt 449 Kinder und Jugendliche haben die offene gestellte Frage beantwortet, worauf ihr Gefühl im Kirchengebäude zurückgeht. Die folgende Auswertung darf in statistischer Hinsicht nicht überfordert werden; Prozentangaben können hier allenfalls grobe Orientierungen geben. Immerhin teilt sich die Gesamtzahl der benannten Gründe annähernd gleich auf wie bei der vorhergehenden summarischen Frage nach der *emotionalen Selbstwahrnehmung*. Aufschlussreich ist es weiterhin, inwiefern sich aus diesen Einträgen Näherbestimmungen der zuvor erfragten allgemein positiven bzw. negativen emotionalen Selbstwahrnehmung im Kirchengebäude ergeben. So stellte sich z. B. heraus, dass gelegentlich ein- und dasselbe Merkmal von manchen Befragten zur Erklärung eines positiven, von anderen hingegen zur Erklärung eines negativen Gesamtgefühls angeführt wird (z. B. »dunkel«).

Die Kinder und Jugendlichen begründen ihre emotionalen Selbstwahrnehmungen im Kirchenraum – zur spontanen und anonymen Antwort aufgefordert – zum weitaus überwiegenden Teil mit *nicht-gegenstandsbezogenen Wahrnehmungen*. Natürlich zeigen einige Antworten (s. u.), dass gleichsam auf der Hinterbühne dieser Antworten je spezifische Anlässe, Begegnungen, Häufigkeiten etc. stehen. Im Zuge der schriftlichen Verbalisierung kam es den so Antwortenden aber dann doch nicht so sehr auf dieses Äußerliche oder Gegenständliche, sondern auch oder nur auf den *stimmungsmäßigen Niederschlag* an.

Fast zwei Drittel der Antworten replizieren entweder auf *sinnbezogene* Eindrücke (wie Temperatur, Geruch, Akustik), die sich in der Kategorie »Atmosphäre« zusammenfassen lassen, oder ganz und gar auf *Empfindungen*, die eine

Tab. 6: Zusammenhang von Häufigkeit und emotionaler Selbstwahrnehmung bzgl. der Kirchenbesuche am Wohnort oder in dessen Nähe

N = 489	N	M ^B	sehr unwohl	unwohl	wohl	sehr wohl
Ja, einmal	149	2,60	8,1%	32,2 %	51,0 %	8,7 %
Ja, einige Male	244	2,81	4,1%	24,2 %	58,6 %	13,1 %
Ja, häufig	93	3,24	1,1%	7,5 %	58,1 %	33,3 %

Spearman's Rho:⁹ 0,283

äußerliche Veranlassung kaum zu erkennen geben, sondern gleichsam *selbstreflexive Kondensate* unterschiedlichster Voraussetzungen, Begehungsformen und Eindrücke bilden (z.B. »Es war irgendwie angenehm, man fühlt sich sicher und wohl.«). Die Beschreibung der Merkmale (s.u.) zeigt, dass die Kinder und Jugendlichen innerhalb dieser beiden dominierenden Kategorien sehr differenziert urteilen, weshalb eine summarische Interpretation kaum möglich scheint.

Tab. 7 zeigt das Ergebnis im Überblick (in der rechten Tabellenhälfte bezogen auf die Antworten zur vorangegangenen summarischen Frage nach den Gefühlen). In den folgenden Abschnitten werden wir 6 dieser 8 Kategorien kurz erläutern.

»MUFFLICHE ATMUSFERE«

Innerhalb der 1. Kategorie, »Atmosphäre« fallen den Kindern und Jugendlichen die *Kühle* (N=63) und der *Geruch* (N=17) im Kirchenraum überwiegend *negativ* auf (z. B. »Es war so kalt, es war so dunkel.«; »Es war kalt. Es roch muffig.«). Die *Ruhe* (N=37), die *Wärme* (N=11 – wenngleich ungleich seltener benannt als die Kühle!) sowie die Beleuchtung (N=7, darin speziell: Kerzen) hingegen führen sie überwiegend zur Begründung eines *positiven* Gesamtgefühls an (z. B. »die

Stille, die dieser Raum ausstrahlt.«; »weil es so ruich war und warm«; »Naja, die Musik und die Beleuchtung wirken auf einen beruhigend.«). Beachtlich scheint insbesondere, dass die *Ruhe* vor allem von den *weiblichen* Befragten und speziell unter den *Städtern* wertgeschätzt wird. Am häufigsten jedoch (N=66) benennen die Kinder und Jugendlichen, besonders die Mädchen, die Atmosphäre *als solche*, ohne dafür nähere Anhaltspunkte zu geben – und zwar fast immer, um ein *positives* Grundgefühl zu begründen (z. B. »Mich hat die Atmosphäre einfach beeindruckt und dem entsprechend wohl hab ich mich gefühlt«). Offenbar fällt es schwerer, die Veranlassung eines *positiven* Gefühls näher zu beschreiben, wohingegen *negative* Gefühle leichter mit benennbaren Wahrnehmungen verknüpft werden können. In dieselbe Richtung deuten übrigens auch die Antworten in der 3., »unspezifischen« Kategorie, wo 45 der 55 so Antwortenden zuvor angegeben hatten, sich im Kirchenraum »wohl« oder »sehr wohl« zu fühlen (z.B. »weiß nicht...find ist nix besonderes, deshalb fühl ich mich nicht anders als wenn ich woanders wäre«; »In der Kirche habe ich mich einfach gut gefühlt, weil es so ist.«).

Die *Größe* des Kirchenraums (N=26) löst offenbar gegenläufige Gefühle aus (z.B. »... weil es dort so leer war, das fetzt.«, dagegen »Der Raum war mir zu groß.«). Gleiches trifft für die *Dunkelheit* zu (N=9). Allerdings wurde die Größe der jeweiligen Kirche von den *städtischen* Kindern und Jugendlichen überwiegend mit positivem, von den *Dörflern* hingegen überwiegend mit negativem Gefühl verbunden. Un-

Tab. 7: Warum hast Du Dich wohl gefühlt?

Kategorie	insgesamt		wohl/sehr wohl		unwohl/sehr unwohl			
	N _{Antw.}	%	N _{Antw.}	%	N _{Antw.}	%		
1. Atmosphäre	249	42,7 %	156	62,6 %	93	37,3 %		
2. Selbstempfinden	121	20,8 %	74	61,2 %	47	38,8 %		
3. Unspezifische Antworten	55	9,4 %	45	81,8 %	10	18,2 %		
4. Ereignisse und Aktionen	49	8,4 %	40	81,6 %	9	18,4 %		
5. Sozialkontakte	39	6,7 %	39	100,0 %	–	–		
6. Explizit religiöse (Sprach-)Symbole	31	5,3 %	14	45,2 %	17	54,8 %		
7. Gebäude und Ausstattung	29	5,0 %	22	75,9 %	7	24,1 %		
8. Widersprüchlich zu Frage 14 (missings)	10	1,7 %	10	100,0 %	–	–		
	Summe _{Antw.:}	583	100,0 %	400	68,6 %	183	31,4 %	
Vergleich zu den zuvor benannten »Grundgefühlen« (s. o., Tab. 5)	N _{Pers. insges.:}	470	N _{Pers.:}	336	71,5 %	N _{Pers.:}	134	28,5 %

ter die »atmosphärischen« Begründungen zählen wir schließlich auch jene (wenigen) Antworten, die sich auf die *Akustik* sowie auf die *Gemütlichkeit* der Raumausstrahlung bezogen (z. B. positiv: »groß, hellhörig und altertümlich, lehr«; negativ: »bin nicht oft in der Kirche, ungemütlich«)

»MAN FÜHLT SICH EINFACH EINFACHER«

Die 2. Kategorie, »Selbstempfinden«, war am schwierigsten zu bilden. Hier ist jenes Fünftel aller 583 Antworten bzw. Antwortteile zusammengefasst, in dem die Kinder und Jugendlichen ihr Grundgefühl (»wohl/unwohl«) so begründen, dass sie *im eigenen Gefühl bleiben* und dieses näher beschreiben.

Führt man sich vor Augen, welche dominante Rolle »Heimat geben« oder »Geborgenheit vermitteln« als Handlungsziele der gemeindlichen Arbeit mit Kindern spielen – nicht nur in der untersuchten Region –, dann verdienen jene 41 Äußerungen besondere Beachtung, die das Selbsterleben im Kirchenraum als *vertraut* bzw. *befremdet* beschreiben – und zwar ungefähr gleich oft mit einem positiven bzw. negativen Grundgefühl verbunden (z. B. »Weil ich weiß, dass ich da sicher bin.« gegenüber »... weil es nicht mein richtiges Zuhause ist.«). Bei dieser Unterkategorie (»Vertrautheit«) unterscheiden sich die Geschlechter erstaunlich stark: 13 Jungen begründeten damit ein positives und 4 ein negatives Gefühl gegenüber 8 positiv und 15 negativ bezogenen Äußerungen von Mädchen. Zwar bedürfte es weiterer ähnlicher Ergebnisse, um die Hypothese hinreichend zu belegen, dass die männlichen Befragten »Unvertrautheit« häufiger im Sinne einer »wohltuenden Herausforderung« verarbeiten, als dies Mädchen tun. Doch unabhängig davon ist es wichtig zu sehen, dass die *Fremdheit* des Kirchenraumes immer wieder auch *positiv* empfunden wird, denn dies ist offenbar der Punkt, an dem dem »Geheimnisvollen«, ja sogar »Unheimlichen« oder »Gruseligen« eine Faszination entwächst, die sich insgesamt positiv niederschlägt. Ebenfalls ungefähr gleich häufig mit einem positiven oder negativen Grundgefühl verbinden einige Kinder und Jugendlichen (N=20), dass sie bei ihrem/n Aufenthalt(en) in der Kirche *nachdenklich* wurden, erinnert an Früheres oder Wesentliches oder aufmerksam gemacht auf ihr *Selbstbild* im Leben (z. B. »Als ich nachdachte, habe ich mich wohl gefühlt und es war schön warm.«; »... weiß nicht, als ob jemand an meiner Seite steht und mir hilft, den Schmerz zu überstehen.«; »Weil ich mir so klein vorgekommen bin«).

17 Befragte benennen explizit *vergnügeliche* Empfindungen. Das stellt die gelegentlich diskutierte Frage, wie »spaßfixiert« die nachwachsende Generation sei, in ein interessantes Verhältnis zum Kirchenraum. Aus dem Studium der Einträge ergibt sich der Hinweis, dass es anscheinend nicht der Kirchenraum als solcher ist, der für den »Spaß« sorgt, sondern entweder eine mitgebrachte Gestimmtheit oder die dort erlebten konkreten Ereignisse bzw. Menschen (z. B. »Vor Freude habe ich mich wohl gefühlt.«; »... weil's schön war.

Es war fröhlich dort.«; »Es war schön ruhig, gesellig oder auch mal lustig. Man fühlte sich nicht allein.«) Anders ist dies bei dem – pädagogisch ebenfalls hoch relevanten – Merkmal der *Anregungshaltigkeit* (N=35). Hier scheint es nun hauptsächlich der Kirchenraum selber zu sein, der bei Kindern und Jugendlichen (in der deutlichen Mehrheit) »Interesse« bzw. (in der Minderheit) »Langeweile« auslöst. Bei den Jungen halten sich übrigens »Interesse« und »Langeweile« genau die Waage. »Interesse« ist hier eben nicht nur als ein »kognitiver Zugang« oder als ein »bestimmtes Verhalten«, sondern als eine emotional belangvolle, weil die ganze Person berührende Form von Anteilnahme zu verstehen (z.B. »ich habe mich wohl gefühlt, weil es sehr interessant war das mal alles zu sehen und zu hören, ich finde es gigantisch in so einer Kirche.«) Diese subjektive »Erkundungsbereitschaft« erhält schärfere Konturen durch einige wenige Äußerungen (N=8), in denen die Befragten ihr Gefühl ausdrücklich mit (mangelnden) Möglichkeiten begründen, über ihr Tun und Lassen im Kirchenraum *selbst zu bestimmen* (z. B. »Einsam, kalt, musste mein Base-Cap abnehmen«). Die mehrheitlich negativen Ausschläge – sie kommen vor allem von Jungen vom Dorf – gehen dementsprechend auf das Konto erlebten *Zwangs*.

»WEIL MAN UNTER GUTEN LEUTEN IST UND WEIL DER PASTOR GESCHICHTEN ERZÄHLT«

Erst dann – in der Kategorien-Tabelle (s. o.) auf den Plätzen 4 bis 7, relativ dicht beieinander und mit einem Gesamtanteil von 25,4 % – folgen all jene Antworten, bei denen die Kinder und Jugendlichen *Veranstaltungen, Personen, religiöse Explikationen oder Gegenständliches* benennen, um ihr Gefühl zu begründen. Diese Einträge sind insofern aufschlussreich, als sie recht konkrete, fassliche *Ankerpunkte der subjektiven Wahrnehmung und emotionalen Verarbeitung* zu erkennen geben, die einer kirchenraumpädagogischen Auswertung der Untersuchungsergebnisse entgegenkommen. Ohne dies zum Gegenstand von Spekulationen zu machen, muss doch erneut darauf hingewiesen werden, dass solche Ankerpunkte auch hinter den zahlenmäßig dominierenden, nicht-gegenständlichen Wahrnehmungen (1. und 2. Kategorie) stehen und mit spezieller zugeschnittenen Untersuchungsverfahren ermittelt werden könnten. Die Kategorien gliedern sich wie folgt:

»ICH WAR AUF EINER HOCHZEIT UND ES WAR GUT«

Von überragender und positiver Bedeutung unter den 49 Antworten in der 4. Kategorie »Ereignisse oder Aktionen« sind *Musikerlebnisse* (N=24, z. B. »weil die Musik gut war, schön laut; weil der Pastor nett war«). Danach folgen mit großem zahlenmäßigem Abstand, aber durchweg *positiv* besetzt, Ereignisse um *Weihnachten* (N=7, z. B. »als ich am Heiligen Abend dort war hab ich mich wohl gefühlt, weil ich mit der ganzen Verwandtschaft da war«). Im Vergleich dieser Einträge mit den 194 Bestätigungen des »Heilig Abend« und den 96 Bestätigungen des »Konzerts« aus der Liste vor-

gegebener »Gelegenheiten« (s. o., Tabelle 3) legt es sich nahe, die positive Bedeutung von Christverspern und Musikerlebnissen für Kinder und Jugendliche noch einmal zusätzlich zu unterstreichen.

»DAS PERSONAL WAR GUT«

Immerhin 39-mal gründen Kinder und Jugendliche ihre emotionale Selbstwahrnehmung auf *persönliche* Begegnungen und Begleitungen im Kirchenraum, also auf die zwischenmenschliche Ebene beim Besuch der Kirche (5. Kategorie: »Sozialkontakte«). Auffälligerweise tun sie dies in starkem Maße *positiv* (z. B. »Weil ich einige Leute kenne, weil es schön ist mit der Familie dort hinzugehen«). Dabei würdigen die Befragten, die in Dörfern wohnen, vor allem das Verhalten der Menschen in der Kirche *allgemein* (z. B. »Die Leute waren nett«), wohingegen sich die Städter häufiger auf die Begegnung mit oder Begleitung durch *Freunde* beziehen (z. B. »weil es Spaß gemacht hat, mit der besten Freundin alles zu besichtigen, dabei zu lachen und nachzudenken«). Neun Kinder führen an, dass sie in der Kirche *Freunde* treffen (z. B. »Weil ich oft in der Kirche bin und zur Kristenlehre sehe ich immer meine Freunde«). Einschränkend ist zwar auf sechs kritische Äußerungen zu verweisen, die wir einem anderen Merkmal (s.o.: »Selbstbestimmtheit«) zugeordnet hatten. Im Blick auf die Einschätzung des Begegnungsverhaltens der *kirchlichen MitarbeiterInnen* wird aber die positive Tendenz, die sich in der Kategorie »Sozialkontakte« abzeichnet, von weiteren Ergebnissen in anderen Bereichen des Fragebogens (die hier nicht vorgeführt werden können) unterstützt.

»FÜR MICH IST DIE KIRCHE NICHTS.«

Von speziellem gemeindepädagogischen Interesse, und deshalb in einer eigenen Kategorie zusammenzufassen, sind naheliegenderweise all jene Einträge, in denen die Kinder und Jugendlichen ihre emotionale Selbstwahrnehmung in eine ausdrückliche Verbindung mit *religiösen oder religionsbezogenen Begriffen* bringen (6. Kategorie). Dazu rechnen wir auch jene Antworten, die sich auf »die Kirche« in einem allgemeinen Sinn beziehen, insofern wir darin einen Ausdruck der Funktion von Kirche als religiöser Institution in der Gesellschaft vermuten können. Eine Interpretation der Äußerungen in dieser Kategorie kann – aus den genannten untersuchungsmethodischen Gründen wie auch im Blick auf die recht schmale Datenbasis (N=31) – nur sehr vorsichtig erfolgen. Doch im Sinne von »Indizien« kann festgehalten werden:

1) Einige Kinder und Jugendliche begründen ihr »Wohlfühlen« mit positiven religiösen *Identifikationen* (z. B. »weil es mein Glaube ist!«; »weil es eine Kirche ist, ein ruhiger Platz aber wenn ich in meiner Kirchengruppe bin, dann fühle ich Gott«; »Ich bin gerne bei Gott. (in der Kirche)«). Gleichsam als gegenüberstehende Größe begründen ganz wenige ihr »unwohl fühlen« mit explizit *antikirchlichen* oder *antireligiösen* Einstellungen (z. B. »Weil ich die Kirche und das Christen-

tum verabscheue. Kirchen wurden dafür gebaut, dem Menschen Angst zu machen.«). Die Mehrheit der religiös bezogenen Antworten lässt sich *zwischen* diese beiden Pol-Gruppen einordnen; sie zerfällt in interessierte oder sympathisierende Äußerungen auf der einen sowie, mit leichtem Übergewicht, in distanzierte, aber nicht aggressive Äußerungen auf der anderen Seite.

2) Das *Kreuz* bzw. der Kruzifixus wird ausschließlich im Kontext negativer Gefühle benannt (N=6, z. B. »Weil ich Gott am Kreuz gesehen habe«).

»ES WAR ZIEMLICH LUSTIG (OBEN AUF DEM TURM)«

Einzelheiten zur »Ausstattung des Kirchengebäudes« (7. Kategorie) wurden nur 29-mal genannt. Hier geht es in überwiegend positiven Aussagen um die *Fenster* und *Bilder* (N=12 – fast ausschließlich von Mädchen angeführt, z. B. »Weil die alten Bilder an den Wänden schön waren«), den *Turm* (N=10, z. B. »weil die Luft und die Aussicht dort oben einfach herrlich ist«), die *Bänke* (z. B. »Es war kalt und die Bänke waren hart«) und den *Schmuck* (z. B. »weil es so gruselig war und an der Wand was Gruseliges hing«). Wie auf Grund der Regionalspezifität zu erwarten, kamen alle zehn Bezüge auf den Kirchturm von Befragten, die in Neustadt wohnen, und zwar überwiegend von Jungen.

4. Wovon hängen die Innenwahrnehmungen ab?

– Gruppentypische Auswertung

In den bisherigen Auswertungsschritten klang gelegentlich schon an, dass die Kinder und Jugendlichen gelegentlich *gruppentypisch unterschiedlich* antworten.

4.1. Geschlechtstypik

Mädchen können die evangelische Kirche an ihrem Wohnort oder in dessen Nähe signifikant besser zuordnen und sind überdurchschnittlich häufig hineingegangen ($p < 0,05$)¹⁰ – fühlen sich dabei aber insgesamt nicht wohler oder unwohler als die Jungen.

Diese Unterschiede gewinnen schärfere Konturen bei den »Anlässen« und »Begleitungen«: Bei den »Anlässen« (s. o., Tabelle 3) haben die (bei dieser Frage: 216) Jungen durchschnittlich 2,4 Gelegenheiten angegeben, bei denen sie in der Kirche waren, die (272) Mädchen hingegen 2,9. Die beiden einzigen Items, wo Jungen einen (wenngleich nur leichten) prozentualen Vorsprung vor den Mädchen erzielten, sind auffälligerweise nicht an kirchliche Veranstaltungen gebunden: »Besichtigung« und »einfach mal so«. Alle anderen Gelegenheiten sehen die Mädchen aktiver, davon auf signifikantem Niveau bei »Heilig Abend«, »Sonntagsgottesdienst«, »Konfirmation« und »Musik machen« ($p=0,01$ bis $0,031$). Bei den »Begleitungen« (s. o., Tab. 4) fördern die »Freunde und Freundinnen« die stärksten Geschlechtsunterschiede zutage. 37 % der Jungen kreuzten sie an, aber 56 % der Mädchen.

4.2. Bildungsniveau

Beim Vergleich der Schularten bieten die Gymnasiasten zunächst dasselbe Bild wie die Mädchen, wenn es um das äußerliche Zuordnungswissen der Ortskirche, die Häufigkeit des Besuchs und das summarische Gefühl (wohl / unwohl) geht. Wir erinnern allerdings daran, dass wir aufgrund der Zusammensetzung unserer Stichprobe die Schularten (und Wohnorte, s. u.) nur mit eingeschränkter Gültigkeit vergleichen können – ganz abgesehen von der vorfindlichen geringen Schülerzahl an der städtischen Hauptschule (insgesamt 62 Befragte bieten eine recht unsichere Datenbasis gegenüber 329 Gymnasiasten). Auch weist uns das oben berichtete Beispiel des gemeinsamen Kirchenbesuches der 5. Klasse der Hauptschule darauf hin, dass ermittelte Kenntnisunterschiede nicht unbedingt auf das Bildungsniveau, sondern auch auf unterrichtsorganisatorische Entscheidungen zurückzuführen sein können, die in jeder Schulart prinzipiell möglich sind.

Diese Tendenz zur zurückhaltenden Interpretation, wenn es um Zusammenhänge zwischen Schulart und Innenwahrnehmung der Ortskirche geht, wird von den Antworten zu den »Anlässen« und den »Begleitungen« bestätigt. Wir haben weniger Unterschiede angetroffen als erwartet. Sie sind allerdings erkennbar darin, dass die (hier: 264) *Gymnasiasten* den »Heilig Abend« (wiederum mit deutlichem statistischen Zusammenhang: die »Familie« als Begleitung), die »Konfirmation«, »Musik machen / singen« sowie, etwas abgeschwächt, ein »Konzert« prozentual ca. doppelt so oft wie die (hier: 37) *Hauptschüler* für einen Besuch »ihrer« Kirche nutzten. Die (hier: 192) *Realschüler* nehmen zumeist eine Mittelstellung ein.

4.3. Wohnorte

Trotz der eingeschränkten Gültigkeit (s. o.) fällt doch auf, dass sich die zentrale Lage der großen Friedenskirche von Neustadt in einem überdurchschnittlichen *Zuordnungswissen* der Stadtkinder niederschlägt. Für die Kinder aus den – auch parochial – verstreuten Flecken und Dörfern ist es dagegen offensichtlich schwerer zu wissen, wo »ihre« evangelische Kirche steht.

Doch dieses »Zuordnungswissen« muss keineswegs – wie sich das von den Geschlechts- und Schulartunterschieden her nahe legen könnte – parallel zu den »Innenansichten« verlaufen. Denn Befragte aus der Stadt haben »ihre« Kirche unter-, vom Dorf hingegen überdurchschnittlich oft besucht. Anders gesagt: Unter denjenigen Kindern und Jugendlichen, die wissen, wo »ihre« Kirche steht, waren die Dorfkinder öfter drin als die Stadtkinder. Diese Unterschiede erreichen zwar nur unter den Kindern der 5. Klassen signifikantes Niveau. Dennoch scheint diese Tendenz bemerkenswert, weil sie gegenläufig ist zu unserer Beobachtung vor Ort, dass die städtische Friedenskirche häufig offen gehalten wird (Turmbesteigung, s. o.), wohingegen die Dorfkirchen meist verschlossen sind. Der sachliche Hintergrund dieser Beobachtungen wird etwas deutlicher, wenn wir auf die

»Gelegenheiten« und die »Begleitungen« achten. Nach ihren Antworten zu urteilen, gingen die (bei dieser Frage: 166) Kinder und Jugendlichen vom Dorf etwas seltener als die (bei dieser Frage: 259) Städter in die Kirche aus Anlass einer »Besichtigung« und deutlich seltener »einfach mal so«. Hingegen besuchten sie die Kirche mehr als doppelt so häufig anlässlich solcher Veranstaltungen, die einen starken Familienbezug haben: am »Heilig Abend«, zur »Konfirmation« und zur »Taufe«. Diese Tendenz setzt sich fort bei der Frage, »mit wem« die Kinder und Jugendlichen die Ortskirche besucht haben: Die Dörfler liegen in puncto »Familie«, »kirchliche Kindergruppe« sowie »Pfarrer/PastorIn« klar vor den Städtern. Deren Trümpfe hingegen liegen bei den »Freunden und Freundinnen« und im unbegleiteten Besuch: »allein«. (Alle referierten Tendenzen sind signifikant mit $p < 0,05$)

4.4. Alterstypik

Man könnte vermuten, dass 15-Jährige mehr Wissen und breiter gestreute Besuchsgelegenheiten bzgl. des Kirchengebäudes »angesammelt« haben als 11-Jährige. Doch dies ist nicht durchgängig der Fall. Zwar haben sie »ihre« Kirche häufiger von innen gesehen. Doch die 11-Jährigen verfügen bereits über das gleiche äußerliche Zuordnungswissen wie die Älteren bzgl. der evangelischen Kirche an ihrem Wohnort oder in dessen Nähe. Auch geben die Jüngeren ein insgesamt positiveres Grundgefühl beim Besuch der Kirche an.

Bei den »Anlässen« und »Begleitungen« ist als Tendenz ablesbar, dass die Kinder der 5. Klassenstufe häufiger auf eine »Besichtigung« und die Gesellschaft der »Schulklasse« zurückgreifen können; auch geben 17,1% von ihnen (gegenüber 6,8 % der 9.-Klässler) an, zum Musizieren in die Kirche gegangen zu sein. Die älteren Befragten dagegen kreuzten öfter den »Heilig Abend« ($p = 0,039$) und »andere Gelegenheiten« an (unter diesen wurden übrigens vor allem »Beerdigungen« eingetragen). Auch nutzen sie häufiger als die Jüngeren die Gesellschaft von »FreundInnen«. (Alle referierten Tendenzen zwischen $p = 0,000$ und $0,039$).

Eine Interpretation dieser Altersunterschiede kann nur vorsichtig erfolgen. Sie muss berücksichtigen, dass bei den 9.-Klässlern frühere Gelegenheiten in der Erinnerung verblasst sein könnten – etwa als Grund dafür, dass die 5.-Klässler häufiger angeben, mit dem »Kindergarten« die Kirche besucht zu haben. Freilich könnte in *politischer* Hinsicht gerade in dieser »Begleitung« auch die sog. »Wende« durchschlagen, denn die zum Zeitpunkt der Befragung (Dezember 2000) durchschnittlich 15-Jährigen haben ihre Kindergarten-erfahrungen noch zu DDR-Zeiten gesammelt. Man könnte demnach in aller Vorsicht *vermuten*, dass die Antworten der 5.-Klässler eine mit dem wachsenden Zeitabstand zur DDR langsam sinkende grundsätzliche Distanz zum Kirchengebäude spiegeln *könnten*. Unter den 9.-Klässlern könnte aber auch – diesseits politisch-biografischer Vermutungen – »nachhallen«, was sich bei den 7.-Klässlern stark ausprägt. Denn deren Antworten scheinen eine gewisse Resistenz gegen die

Befragung als solche zu spiegeln – was aus *entwicklungspsychologischer* Sicht durchaus typisch für pubertierende Jugendliche sein könnte. Zumindest spielen die 13-Jährigen quer durch den Fragebogen eine auffallend abständige Rolle; an vielen Stellen zeigen sie signifikant weniger Kenntnisse und Beteiligungen, als zu erwarten gewesen wäre. (Deutlich etwa beim »Sonntagsgottesdienst« – von 21,7 % der 5.-Klässler und 21,6 % der 9.-Klässler, aber nur 12,7 % der 7.-Klässler angegeben, $p=0,036$.)

4.5. Konfessionelle Zugehörigkeit

Auch wenn dies von vornherein zu erwarten war, so überrascht doch die *Deutlichkeit*, in der sich die konfessionelle Zugehörigkeit der Kinder und Jugendlichen auf ihre Innenwahrnehmungen des Kirchengebäudes auswirkt: Die 70 evangelischen Befragten wissen *alle*, wo »ihre« Ortskirche steht. 70 % von ihnen haben diese Kirche »häufig«, 27,1% »einige Male« besucht. Sie nutzen dafür *mehr als doppelt* so viele verschiedene Gelegenheiten, verglichen mit den Konfessionslosen.

Tab. 8: Gelegenheiten zum Besuch der Kirche am Wohnort oder in dessen Nähe

Mehrfachantworten möglich, Summen und Antwortmittel konfessionsbezogen (Nicht-Zugehörige/Weiß-nicht-Zugehörige/Evangelische)

	Alle ¹¹	Nicht-Zugeh.	Weiß nicht	Evg.
N _{Pers.}	493	357	41	69
N _{Anrw.}	1321	789	122	337
Antw./Pers.	2,68	2,21	2,98	4,88

Auf welche »Anlässe« verteilen die Befragten ihre Antworten? Die Einzelanalyse zeigt, dass die konfessionell neutralen Anlässe (»Besichtigung« und »einfach mal so«) sowie die Anlässe mit geringen konfessionellen Anteilen (»Heilig Abend« und »Konzert«) schon fast ¾ aller Antworten der (bei dieser Frage: 357) konfessionslosen Kinder und Jugendlichen ausmachen. Bei den evangelischen Befragten dagegen verteilt sich

die Vielzahl an Gelegenheiten gleichmäßiger, aber auch mit einem deutlichem Schwerpunkt, und zwar auf traditionell kirchlichen Veranstaltungen. Tabelle 9 zeigt, bei welchen Gelegenheiten die konfessionellen Differenzen unter den Kindern und Jugendlichen am stärksten hervor treten. Offenbar verhalten sich die konfessionell verschiedenen Zugehörigkeitsgruppen, was die von ihnen wahrgenommenen Gelegenheiten zum Kirchenbesuch betrifft, wie die »Scharnier eines Scharniers« zueinander, wobei der jeweilige konfessionelle Gehalt der Veranstaltung entscheidend dafür ist, wie weit das Scharnier geöffnet ist. Am stärksten sind die Unterschiede offenkundig dort, wo konfessionelle Zugehörigkeit *konstituiert* (Taufe), *manifestiert* (Konfirmation) oder *rituell-kommunikativ vorausgesetzt* wird (Sonntags-Gottesdienst). Der »Drehpunkt des Scharniers«, um im Bild zu bleiben, würde in jenen Veranstaltungsarten liegen, in denen »Kirche« als Teil *allgemeiner Kultur* gedeutet werden kann – erstaunlicherweise trifft dies auch für die »Hochzeiten« zu.

Auch im Blick auf die »Begleitungen« zeigt bereits der summarische Überblick, dass evangelische Kinder und Jugendliche die Kirche an ihrem Wohnort oder in dessen Nähe in auffällig mehr verschiedenen Begleitungen besuchen.

Tab. 10: Begleitungen beim Besuch der Kirche am Wohnort oder in dessen Nähe

Mehrfachantworten möglich, Summen und Antwortmittel konfessionsbezogen (Nicht-Zugehörige/Weiß-nicht-Zugehörige/Evangelische)

	Alle ¹³	Nicht-Zugeh.	Weiß nicht	Evg.
N _{Pers.}	491	353	42	69
N _{Anrw.}	1087	688	86	235
Antw./Pers.	2,21	1,95	2,05	3,41

Auch hier fragen wir nach den Details und erfahren: Die (bei dieser Frage: 353) konfessionslosen Kinder und Jugendlichen besuchen »ihr« evangelisches Kirchengebäude in beeindruckend starkem Maß in vier Gesellungsformen, die *keiner*

Tab. 9: Signifikanz und Stärke der konfessionellen Unterschiede bei den Gelegenheiten zum Besuch der Kirche am Wohnort oder in dessen Nähe. Mehrfachantworten möglich, Summen und Antwortmittel konfessionsbezogen (Nicht-Zugeh./Weiß-nicht-Zugeh./Evangelische)

N=493	Nicht-Zugehörige N=357	Weiß nicht N=41	Evangelische N=69	P	Cramer's V ¹²
Taufe	5,9 %	24,4 %	66,7 %	0,000	0,57
Konfirmation	7,8 %	19,5 %	68,1 %	0,000	0,55
Sonntags-Gottesdienst	8,7 %	24,4 %	66,7 %	0,000	0,52
Jugendgottesdienst	2,8 %	4,9 %	33,5 %	0,000	0,41
Heiligabend	31,3 %	48,8 %	75,4 %	0,000	0,32
Musik machen / singen	6,2 %	14,6 %	17,4 %	0,000	0,20
andere Gelegenheiten	12,3 %	19,5 %	24,6 %	0,003	0,17
Konzert	18,2 %	17,1 %	33,3 %	0,020	0,14
Besichtigung	61,6 %	63,4 %	43,5 %	0,040	0,13
einfach mal so	52,1 %	48,8 %	37,7 %	0,180	0,10
Hochzeit	14,3 %	12,2 %	21,7 %	0,420	0,08

Tab. 11: Signifikanz und Stärke der konfessionellen Unterschiede in den Begleitungen

beim Besuch der Kirche am Wohnort oder in dessen Nähe

Mehrfachantworten möglich, Prozentangaben personenbezogen

N=491	Nicht-Zugehörige N=353	Weiß nicht N=42	Evangelische N=69	P	Cramer's V ¹²
kirchliche Kindergruppe	4,5 %	11,9 %	53,6 %	0,000	0,52
kirchliche Jugendgruppe	1,4 %	2,4 %	18,8 %	0,000	0,35
Pfarrer/Pastorin	4,2 %	7,1 %	27,5 %	0,000	0,34
kirchliche Musikgruppe/Chor ..	1,1 %	4,8 %	14,5 %	0,000	0,25
andere kirchliche Mitarbeiter ...	3,1 %	9,5 %	17,4 %	0,000	0,24
Familie	60,1 %	64,3 %	84,1 %	0,001	0,18
Freunde/Freundinnen	47,0 %	38,1 %	62,3 %	0,059	0,12
Schulklasse	50,1 %	45,2 %	36,2 %	0,140	0,11
andere Musikgruppe/Chor	1,4 %	–	2,9 %	0,220	0,09
allein	15,3 %	14,3 %	21,7 %	0,270	0,10
andere Personen	2,3 %	2,4 %	–	0,590	0,063
Kindergarten	4,2 %	4,8 %	1,4 %	0,600	0,060

kirchlichen Veranlassung oder Legitimation unterliegen. 88,5 % ihrer Antworten (sowie 79 % bei der kleinen Gruppe jener, die nicht wissen, ob sie der evangelischen Kirche zugehören) entfallen auf die »Familie«, »Schulklasse«, »FreundInnen« und »allein«. Die Evangelischen hingegen verteilen auf diese vier Begleitungen nur 60 % ihrer Antworten. Was sie stattdessen in die Waagschale zu werfen haben, unterscheidet sie zugleich am stärksten von ihren Altersgenossen (Tabelle 11).

Die Tendenz, die schon bei den »Gelegenheiten« zum Kirchenbesuch ablesbar geworden war, setzt sich also fort: Sämtliche eindeutig kirchlich-institutionellen Begleitungen fördern die stärksten Unterschiede zutage. Die Übereinstimmung zwischen konfessioneller Zugehörigkeit auf der einen Seite und der Art der Begleitung beim Besuch der Kirche auf der anderen Seite erscheint frappierend hoch – wobei nicht zu übersehen ist, dass die unterschiedlichen kirchlichen Anlässe und Begleitungen auch unter den Evangelischen unterschiedliche Rollen spielen.

Dabei nimmt die *Familie* eine Art »Sonderposition« zwischen »kirchlich konstituierten« und »nicht kirchlich konstituierten« Begleitungen ein. Die nicht sehr stark ausgeprägten, aber doch erkennbaren Unterschiede zwischen den drei Gruppen konfessioneller Zugehörigkeit verweisen darauf, dass christliche Familien generell eine große Rolle innerhalb von Kirchgemeinden spielen. Sie sind für evangelische Kinder und Jugendliche – anders als das für Befragte aus nicht-zugehörigen Familien der Fall sein dürfte – *selbst* als Teil von »Kirche« wahrnehmbar; darüber hinaus spielen sie häufig eine veranlassende Rolle zum Besuch der Kirche in anderen Begleitungen (z. B. indem christliche Eltern ihre Kinder zur Teilnahme an bestimmten Angeboten anhalten).

Die prozentualen Unterschiede, die zwischen den drei konfessionsbezogenen Gruppen bezüglich der Begleitungsart *Schulklasse* ablesbar sind, erreichen kein signifikantes Niveau – was angesichts konfessionsübergreifender Schulklassen

auch kaum erklärbar gewesen wäre. In den explorativen Untersuchungsphasen wurde deutlich, dass es für die ReligionslehrerInnen sehr schwierig ist, im Rahmen des (meist einstündig gehaltenen) RU einen Besuch der Kirche zu organisieren, wenn die Schulleitungen an dieser Stelle wenig Entgegenkommen zeigen. Wenn, dann scheinen *klassenweise Kirchenbesichtigungen* meist in den *Leiterstunden*, ohne Beteiligung der RU-Lehrer, stattzufinden.

5. Schlussfolgernde Thesen

5.1. Unsere empirischen Ergebnisse werfen neu die Frage nach den *Zielgruppen* auf. Die *evangelischen* Kinder und Jugendlichen verfügen offenbar über einen »kirchlich verdichteten« Bezug zum parochialen Kirchengebäude. Dadurch bilden sie eine recht kompakte, klar unterscheidbare Gruppe. Die sogenannten *Konfessionslosen* dagegen erleben »ihren« Kirchenraum auf anderen Wegen, die kirchenraumpädagogisch gleichwohl verheißungsvoll scheinen. Aus dem Erfahrungshorizont dieser Kinder und Jugendlichen gesehen, hängt der »Aneignungswert ihrer Kirche« von zwei Faktoren ab:

- (1) von der grundsätzlichen Respektierung ihres subjektiv pluralen, oft diffusen Empfindens in diesem unverwechselbaren, »absonderlichen« Gebäude, auch gegenüber seiner religiösen Symbolik sowie
- (2) von der kommunikativ erkennbaren Wertschätzung ihrer Bedürfnisse, diesem Raum je eigene Bedeutung zu »verleihen«.

5.2. Kirchenraumpädagogisches Handeln wäre demnach *theologischerseits* nicht im Bereich des traditionellen Katechumenats, sondern im *Diakonat der Kirche* anzusiedeln. Pädagogischerseits entspricht dies einem Ansatz bei der Förderung *selbstbildenden Lernens*. Aus der Sicht der sog. Konfessionslosen sind hierfür voraussetzungslose, kinder- und

jugendgerechte *Hilfestellungen zum Entdecken* wünschenswert. Doch vor (allzu) schnellen *methodischen* Konkretisierungen liegen *didaktische* Fragen – z. B., wie die empirisch nachgewiesenen *Differenzen*, etwa zwischen den Geschlechtern, so aufgegriffen werden können, dass sie das Selbstlernen (speziell innerhalb der peer-groups) befördern. Die *subjektive Zukunftsbedeutung* des Kirchenraumes für die sog. Konfessionslosen hängt davon ab, dass faktische Differenzen nicht übergangen, sondern in einem theologisch begründeten »Raum annehmender Freiheit« absichtsvoll zugelassen werden können.

5.3. Aus unseren Ergebnissen folgt ein starkes Plädoyer für *offene Kirchen*, auch auf den Dörfern. Viele Kirchgemeinden realisieren dies derzeit, indem sie Unterstützung aus dem sog. »zweiten Arbeitsmarkt« (ABM, SAM etc.) hinzuziehen. Im Kontext unserer Ergebnisse und Überlegungen legt sich die Forderung nach *wahrnehmungsschulenden Qualifikationen* für diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (einschließlich deren finanzieller Ermöglichung durch die parochial oder regional Verantwortlichen) als Beitrag zu gelingenden Interaktionen nahe. Offenkundig bekommen es diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch über 10 Jahre nach dem Ende des Staatsatheismus ostdeutscher Provenienz, immer wieder mit *empfindlichen Erstbegegnungssituationen* und *kleinschrittigen Wiederbegegnungen mit dem Kirchenraum* zu tun, die für die Kinder und Jugendlichen darüber entscheiden, ob sie dieses Haus erneut besuchen möchten.

5.4. Unverschlossene Kirchen senden starke Signale für ein gemeinwesenbezogenes, vertrauensvolles Selbstverständnis ihrer »Verwalter« im Kontext *aller* dort lebenden Menschen. Wenn diese Signale der Öffentlichkeit *gezielter mitgeteilt* würden, könnten sie die Voraussetzung dafür befördern, dass die einladende und schützende Grundgeste des Kinder segnenden Christus von den Kindern und Jugendlichen selbst entdeckt werden kann. Hinweisschilder, altersgerecht gestaltete Informationen, mediale Präsenz an den kommunikativen Schnittpunkten im Gemeinwesen und Kooperationsangebote an Kontaktpersonen – etwa in Schulen – sind elementare Konkretisierungen solcher Signale.

5.5. Innerhalb des klassischen Repertoires *kirchlicher Veranstaltungen* sind es offenbar hauptsächlich die familienbezogenen Anlässe, an denen konfessionslose Kinder und Jugendliche »ihre« Kirchengebäude von innen erleben. Speziell am *Heilig Abend* stehen die kirchlichen MitarbeiterInnen vor einer vielschichtigen Gestaltungsaufgabe im Blick auf die anwesenden Kinder und Jugendlichen. Dies mag, gesamtdeutsch gesehen, wie eine Binsenweisheit klingen. Doch anders als in den westdeutschen Landeskirchen haben wir es in *Ostdeutschland* mit viel gravierenderen Unterschieden in den christlich-kulturellen Voraussetzungen der Versammelten zu tun: Drei Viertel der Evangelischen sind am Heilig Abend in der Kirche – und befinden sich doch in einer klaren Minderheit gegenüber den sog. »Konfessionslosen«. Unsere Untersuchung hatte nicht zur Aufgabe, die unter-

schiedlichen »Bedürfnislagen« bei einem solchen Anlass zu erkunden. Wir konnten aber empirische Gründe für die Vermutung zusammengetragen, dass das pädagogische Ziel, *subjektives Aneignen des Kirchenraums zu unterstützen*, bei solchen Veranstaltungen nicht über »besitzstandswahrende« Grundhaltungen, nicht über ein »säuerliches Hinnehmen« oder gar »normatives Vertiefen« von Differenzen, sondern über *verbindende, erzählende, Entwicklung anbietende* Gestaltungsakzente erreicht wird.

Anmerkungen

1) Degen, Roland und Hansen, Inge (Hg.): Lernort Kirchenraum. Erfahrungen – Einsichten – Anregungen. Münster 1998; Klie, Thomas und Dressler, Bernhard (Hg.): Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen. Münster 1998; Goecke-Seischab, Margarete Luise und Ohlemacher, Jörg: Kirchen erkunden, Kirchen erschließen. Lahr & Kevelaer 1998; Dies. und Harz, Frieder: Komm, wir entdecken eine Kirche. Räume erspüren, Bilder verstehen, Symbole erleben. Tipps für Kindergarten, Grundschule, Familie. München 2001.

2) Die Publikation des gesamten Untersuchungsberichtes erfolgt durch das Comenius-Institut, Schreiberstr. 12, 48149 Münster

3) Orts-, Gebäude- und Personennamen geändert.

4) Die Abkürzung »N« (von »number«) gibt die Anzahl der bei der jeweiligen Frage auswertungsfähigen Fragebögen an. Wegen der sehr unterschiedlichen Wissensbestände bei den Kindern und Jugendlichen sinkt diese Zahl, je mehr sie wissen mussten, um die im jeweiligen Fragebereich folgenden, spezielleren Fragen beantworten zu können. (sog. »Sprungregeln«: »Wenn du »nein« oder »weiß nicht« angekreuzt hast, springe zu Frage XY). Die computergestützte Auswertung wurden mit SPSS durchgeführt.

5) In der Auswertung dieser und der nächstfolgenden Fragen fielen insgesamt 33 Befragte auf, die erst angegeben hatten, die evangelische Kirche an ihrem Wohnort nicht zu kennen, dann aber die Sprungregeln nicht beachtet und auf dem Hintergrund verfügbarer Erfahrungen mit Kirchengebäuden an anderen Orten – z. B. am früheren Wohnort oder im Urlaub oder bei Verwandtenbesuchen – weiter geantwortet hatten. Dieses »topografische Missverständnis« könnte z. B. auf die »Erwünschtheit zu antworten« zurückzuführen sein. Um der regionalen Konkretheit der Untersuchung willen wurden die Antworten dieser 33 Befragten bis zum Ende der geltenden Sprungregel als »fehlend« (missings) gewertet.

6) Die Items wurden nachträglich nach Häufigkeiten geordnet.

7) Wie schon bei den »Anlässen«, so sagen auch diese Ergebnisse nichts über Häufigkeiten und über Motivlagen, die den »Begleitungen« vorausliegen. Auch darf man den interpretativen Spielraum nicht unterschätzen, den die Kinder und Jugendlichen beim Antworten in Anspruch genommen haben könnten. Beispielsweise muss offengehalten werden, dass Geschwister, die mit einer »Jungen Gemeinde« die Kirche besuchten, selbst entschieden haben, ob sie diese Begleitung als »kirchliche Jugendgruppe« oder/und als »FreundInnen« und/oder als »Familie« definierten. Das Gesamtergebnis zeigt allerdings auch, dass solche Begleitungen, die im engen Zusammenhang mit der »Kirche« als Institution, mit dezidiert kirchlichen Veranstaltungen oder Gruppen beschrieben werden, nur für wenige eine nennenswerte Rolle spielen.

8) »M« bezeichnet hier den Mittelwert von: 1 = sehr unwohl, 2 = unwohl, 3 = wohl, 4 = sehr wohl

9) Spearman's Rho ist ein Korrelationskoeffizient. Er kann zwischen 0 (kein Zusammenhang zwischen den Variablen) und 1 (totaler Zusammenhang) liegen. Der hier vorliegende Zusammenhang ist also als »eher gering« zu erachten.

10) »p« ist die Abkürzung für Probabilität und gibt die statistische Wahrscheinlichkeit eines Ergebnisses an. Sie wird mit dem Chi2-Test ermittelt. Beispielsweise bedeutet $p = 0,04$, dass die Wahrscheinlichkeit, dass diese Differenz rein zufällig ist, nur 4 % beträgt. Anders gesagt: Mit 96 %iger Sicherheit kann gesagt werden, dass sich die jeweiligen Gruppen (hier: Mädchen von Jungen) im betreffenden Merkmal nicht nur »zufällig«, sondern »signifikant« voneinander unterscheiden (Grenzwert der Sicherheit: $p < 0,05$).

11) In dieser Summe enthalten, aber in der Tabelle nicht aufgeführt sind die 73 Antworten von 26 Befragten, die katholisch oder anders christlich sind oder die zu ihrer Konfession keine Angaben gemacht hatten.

12) Um das Ausmaß der Differenz zu ermitteln, kann der Zusammenhang zwischen der Variable »Konfessionszugehörigkeit« und jeweiliger »Art von Begleitung« näher beziffert werden. Die Werte des Zusammenhangs-Maßes im Test »Cramer's V« liegen zwischen 0 und 1. Der Zusammenhang wird wie folgt bewertet: $0 \leq 0,2$: sehr gering; $0,2 \leq 0,5$: gering; $0,5 \leq 0,7$: mittel; $0,7 \leq 0,9$: stark; $0,9 \leq 1$: sehr starker Zusammenhang. Die geringe Zahl der Evangelischen in der vorliegenden Untersuchung führt dazu, dass sich die konfessionsbezogenen Gruppenanalysen oft nur auf eine geringe Befragtenzahl stützen können. Deshalb sind bereits »geringe« und »mittlere Zusammenhänge« beachtenswert.

13) In dieser Summe enthalten, aber in der Tabelle nicht aufgeführt sind die 78 Antworten von 27 Befragten, die katholisch oder anders christlich sind oder die zu ihrer Konfession keine Angaben gemacht hatten.